Vorwort

Autor(en): **Bruggisser-Lanker, Therese**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2**

Band (Jahr): **56 (2014)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorwort

Im Rahmen der Ausstellung «Geheimnisse mittelalterlicher Handschriften» der Stiftsbibliothek St. Gallen veranstaltete die Schweizerische Musikforschende Gesellschaft im November 2008 eine interdisziplinäre Tagung unter dem Titel «*Den Himmel öffnen...* – Bild und Klang als Medien zum Heil». Thema waren die Ausdrucksformen spätmittelalterlicher Frömmigkeit, die sich in Schrift, Bild oder Klang manifestieren und als Phänomene der Heilsvermittlung faszinierende Einblicke in die imaginären Denk- und Gefühlsräume des Mittelalters erlauben. An dieser Stelle gelangen nun damals gehaltene Vorträge zur Veröffentlichung, ergänzt mit einem Text des Architekturhistorikers Jens Rüffer zur Wahrnehmung des Kirchenraums, mit dem eine wichtige Deutungsebene hinzugewonnen werden konnte: Denn der Himmel wird in seiner Transzendenz gleichsam als innerer Resonanzraum erfahren, wofür das Gotteshaus, seine mit den Figuren der Heiligen Schrift bemalten Wände und Altartafeln wie der darin vollzogene Ritus mit dem liturgischen Gesang in ihrer ästhetischen Ausgestaltung das irdische Äquivalent bildeten.

Die kulturelle Bedeutung dieser religiösen Erlebniswelten kann nicht genug hervorgehoben werden, beeinflussten sie doch noch über Jahrhunderte das Denken und die Vorstellungsmodi der Theologen, Philosophen wie der Künstler und Baumeister. Es war vor allem die Lichterscheinung – als sinnliches wie geistiges Sehen und als akustische Erscheinung in Wort und Ton – die nach den Zeitzeugnissen das Herz durch die Nähe zu Gott mit unaussprechbarer Freude erfüllte, eine affektive Wirkung, die nicht mehr sprachlich einzuholen war und daher als *Mysterium tremendum et fascinosum* (Rudolf Otto) die irrationale Seite, die Wunder des Glaubens versinnbildlichte. Doch auch die Vernunft war zu übersteigen (*transcendere*), um auf dem Weg zur absoluten Wahrheit in die Kontemplation, die eigentliche Schau Gottes als dem Über-Seienden zu gelangen, die in der Erleuchtung sowohl das Intelligible wie das Emotionale umgreift. Laut der wirkmächtigen Schrift *De mystica theologia* des Dionysius Areopagita kam der allerletzte Schritt – unter Zurücklassung der göttlichen Lichter, himmlischen Klänge und Worte – letztendlich einem Sprung ins überlichte Dunkel gleich, bei dem jede Erkenntnistätigkeit aufhört.

Diesem unbekannten Verfasser des frühen 6. Jahrhunderts sind grundlegende Texte zum neuplatonisch-christlichen Aufstiegsmodell zu verdanken, in dessen Kontext der Himmel im eschatologischen Sinne einer *regio beatitudinis* als des letzthinnigen Ziels des Menschenlebens jenseits der Grenze des leiblichen Todes und jenseits von Zeit und Geschichte als utopischer Ort der ewigen Ruhe und

des ewigen Friedens miteinbezogen war. Die biblische Metapher der Jakobs- oder Himmelsleiter wurde unzählige Male beschworen und beflügelte noch künstlerische Visionen des 19. Jahrhunderts, so etwa in Beethovens *Missa solemnis*: «Die grossartigen, scheinbar endlos sich kreuzenden Tonleitern am Ende des Credo, die gleich einer Jakobsleiter immer höher und tiefer zu steigen scheinen, während ihr Einsatz jeweils durch die Klangdichte verhüllt wird, müssen als Beethovens tönende Darstellung der Ewigkeit akzeptiert werden, als die musikalische Entsprechung für die Worte ‹Und ein ewiges Leben›.» (Charles Rosen, *Der klassische Stil*)

Solche Interpretationen werden verständlicher, wenn man die diesbezüglich überwältigende Einbildungskraft des Mittelalters kennt. Deshalb sei der Autorin und den Autoren von Herzen gedankt, die unter Einbezug der jeweiligen Forschungsliteratur zu einem facettenreichen Gesamtbild der verschiedenen Kunstgattungen beitrugen, welche zu dieser Zeit demselben Endzweck dienten. Dank gilt auch der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft wie der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, die durch ihre Unterstützung Tagung und Druck ermöglichten.

Zürich, im November 2013 Therese Bruggisser-Lanker